

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 1

Artikel: Zum Problem der Infanterie : eine Erwiderung
Autor: Wetzel, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel. Telefon 061. 34 41 15
Administration, Druck und Expedition: Aschmann und Scheller AG, Zürich 1, Telefon 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

1

36. Jahrgang

15. September 1960

Zum Problem der Infanterie — Eine Erwiderung

Von Hptm. G. Wetzel, Basel

In Nummer 21 des «Schweizer Soldat» hat Herr Hptm. Däniker sich mit dem Problem der Infanterie auseinandergesetzt. Nachdem inzwischen die Botschaften des Bundesrates über die Änderung der Militärorganisation und die Reorganisation des Heeres veröffentlicht wurden, erscheint es wünschenswert, die Gedanken unseres Kameraden nochmals aufzugreifen.

Grundsätzliches zur Diskussion

Entgegen der Ansicht von Bundesrat Chaudet, der schon von Jahren eine sachliche Diskussion über unsere Wehrpolitik in der Öffentlichkeit begrüßt hat, wird objektive Argumentation doch noch da und dort verzerrt und als undiszipliniert angeprangert. Dem wollen wir vorbeugen. Wie alle anderen Diskussionspartner wollen auch wir einen wirksamen Ausbau der Armee. Wir denken nicht an einen Abbau von Militärkrediten, noch von Dienstzeiten. Auch Defaitisten sind wir nicht, denn wir sind zutiefst von der Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes überzeugt. Man soll uns auch nicht Besserwisser nennen. Wir maßen uns durchaus nicht an, etwas besser zu wissen als jene Offiziere, welche das vorliegende Projekt über die Reorganisation des Heeres ausgearbeitet haben. Wir sind überzeugt, daß sie mit hohem Verantwortungsbewußtsein und aller Sorgfalt das Reformprojekt erarbeitet haben. Wir gestatten uns lediglich, der Einladung ihres Chefs zu folgen, das Recht und die Pflicht des Bürgers wahrzunehmen, an Fragen, die an die Existenz unseres Staatswesens rühren, Anteil zu nehmen. So selbstverständlich uns der widerspruchslose Gehorsam im Wehrkleid ist, so natürlich erscheint uns das Recht des Bürgers zur freien Meinungsäußerung; es gehört schließlich zu dem, was wir mit unserer Armee zu verteidigen haben.

Die militärische Tradition

Wenn Herr Hptm. Däniker zu Problemen der Infanterie schreibt: «Immer wieder mußten einsichtige Männer für die Weiterentwicklung unseres Wehrwesens eintreten und vor einer kopflosen Flucht in die Vergangenheit warnen», so könnte man den Eindruck erhalten, seine Ausführungen müßten sich gegen Leute wenden, die wie «... 1825... die Rückkehr zum Harnisch und zur Hellebarde...» forderten. Dies ruft einer Klarstellung. Niemand will eine Rückkehr zu alten Waffen oder auch nur ein Stehenbleiben beim Heutigen. Gerade die sog. «Opposition» will unseres Wissens eine modernere Infanterie.

Soweit wir aus der aufmerksam verfolgten Diskussion entnehmen konnten, glaubt auch niemand, wir hätten genau die gleiche Mentalität wie die alten Eidgenossen. Immerhin können auch wir einem Angreifer «den erbarmungslosen Vernichtungswillen dessen, der um sein Leben kämpft», entgegensetzen. Nirgends so wie bei der Infanterie ist dieser erbarmungslose Vernichtungswille entscheidend. Dies lehrt uns unsere Kriegsgeschichte beim Untergang des alten Bern besonders deutlich: Die entschlossenen Truppen bei Neuenegg schlugen die französische Übermacht in die Flucht, während bei Fraubrunnen und im Grauholz eine gleich bewaffnete, aber moralisch zerrüttete Truppe davonlief.

Wir zitieren weiter: «Die alteidgenössische Infanterie scheiterte schließlich an einem leider noch heute feststellbaren Grundfehler von Vertretern primitiver Kraft... an der Verachtung der Technik. Die Artillerie als neue technische Waffe... setzte der eidgenössischen Großmachtpolitik bei Marignano ein jähes Ende.» Bei

Marignano hat überlegenes Feuer den Angriff der Eidgenossen zer schlagen. Heißt die Lehre von Marignano wirklich Reduktion der Infanterie? Liegt die Konsequenz von Marignano für uns Heutige nicht darin, mit unserer Armee eine in unser Land eingedrungene Atommacht nicht im großen Rahmen anzugreifen? Wer heute ohne eigene Atomwaffen gegen die Feuerüberlegenheit einer mit Atomwaffen ausgerüsteten Armee in großen Stil angriffsweise kämpfen will, der verachtet unserer Ansicht nach die Technik?

Man muß sich auch fragen, ob man jenen, die von der im Reformprojekt vorgesehenen völligen Umgliederung der Armee nicht begeistert sind, vorwerfen darf, sie würden «den Begriff der Tradition fälschlicherweise auf Äußerlichkeiten in der Gliederung, Organisation und Ausrüstung des Heeres zur Anwendung bringen». Es wäre sicher fehl am Platze, dem Reformprojekt vorzuwerfen, es breche in Gliederung und Organisation mit unseren Traditionen in Äußerlichkeiten. Wohl werden fast alle Heereseinheiten umgestellt, die gesamte Artillerie umgruppiert und drei Heereseinheiten völlig aufgelöst, aber das Ergebnis bringt nichts wirklich Neues: Alle Divisionen sind in drei Regimenter gegliedert, so wie es unsere Divisionen schon seit Jahrzehnten sind. Diese enormen Umstellungen brechen nicht mit der Tradition im Äußeren. Sie treffen jene echten Traditionen, «die sich im Geistigen verwirklichen», wie Herr Hptm. Däniker es sehr schön ausdrückt. Gerade weil die geplante weitschichtige Umorganisation enorme Werte an Korpsgeist und Teamwork zerbricht und doch eigentlich nur eine andere Art der alten Gliederung bringt, erscheint es erklärlich, weshalb diese Maßnahme in breiten Kreisen unverstanden bleibt.

Der maßgebliche Gesichtspunkt für die Verstärkung der Armee

Klar weist uns die Botschaft des Bundesrates über die Organisation des Heeres vom 30. 6. 1960 die Richtung für den Ausbau der Armee: «Wohl wird ein Kleinstaat nie in der Lage sein, seiner Armee alle neuen technischen Errungenschaften dienstbar zu machen. Die Verteidigung der Schweiz wird dies auch nie erfordern. Es gilt vielmehr, die bestmöglichen Voraussetzungen für diesen Verteidigungskampf zu schaffen und sich auf die für unsere besonderen Verhältnisse notwendigen neuen Waffen und Geräte zu beschränken.» (S. 27.)

Hier gehen die Auffassungen kaum auseinander. Wir wollen deshalb auch die folgenden Gedanken über materielle Fragen der Infanterie unter diesem maßgebenden Gesichtspunkt betrachten.

Die Stellung der Infanterie im Rahmen der Landesverteidigung

Will man bei einer Neuorganisation des Heeres die Bedeutung einer Truppengattung für die Landesverteidigung ermitteln, erscheint es angezeigt, von der Aufgabe auszugehen, die man den Streitkräften stellt. Die bundesrätliche Botschaft gibt dafür folgende Richtlinien: «Für den Abwehrkampf auf dem Boden muß die Armee in der Lage sein, einen sehr beweglichen Gegner, der Atomwaffen einsetzen kann, im Grenzraum zu verzögern und unter Preisgabe möglichst geringer Gebietsteile aufzuhalten.»

Wollen wir möglichst geringe Gebietsteile preisgeben, müssen wir möglichst große Teile halten. Dies gilt nicht nur für den Grenzraum. Wir müssen auch die vitalen Gebiete im Innern des Landes gegen feindliche Luftlande-Angriffe halten. *Zum Halten von Gelände braucht es Infanterie, und weil viel Geländeteile zu halten sind, braucht es viel Infanterie.* Die hundert zusätzlichen Panzer



Unser Bild zeigt diese Waffe in drei verschiedenen Stellungen, und zwar: v. l. n. r.: Ruhestellung, Schießbereitschaft, Magazinwechsel.
Foto Bruno Hersche, Winterthur

ändern an dieser Feststellung nichts. Unsere wenigen Panzer können nicht für Verteidigungsaufgaben eingesetzt werden, sie sind für den Gegenangriff auf durchgebrochenen und luftgelandeten Gegner bestimmt. Wenn man die Stärke der Infanterie herabsetzt, schwächt man die Verteidigung. Je schwächer die Verteidigung, desto mehr Durchbrüche treten ein, die von unseren Panzern bekämpft werden müssen, desto rascher werden unsere wertvollen, gepanzerten Reserven aufgesplittet und verbraucht. Ist es bei dieser Betrachtung nicht verständlich, daß nicht nur die sog. «Opposition», sondern eine breite Öffentlichkeit einer Auflösung von Infanteriebataillonen kritisch gegenübersteht? (... und die nationalrätliche Militärkommission! Red.)

Die Reduktion der Infanterie

Die Botschaft des Bundesrates sieht vor, 13 Füsillier- und Schützenbataillone des Auszuges aufzulösen und die Bestände der einzelnen infanteristischen Truppenkörper zu reduzieren. Diese Maßnahme begründet die Botschaft des Bundesrates wie folgt:

1. Es soll «... ein ausgewogenes Verhältnis der infanteristischen Kampfmittel und der ihnen gleichzusetzenden Verbände der Leichten Truppen zu den Unterstützungswaffen...» erreicht werden. (S. 17.)
2. «Die Beschränkung der finanziellen Mittel zwingt uns zu einer Verkleinerung der Armee.» (S. 22.)
3. «Eine Infanterie ohne zusätzliche von anderen Truppengattungen zur Verfügung gestellte Mittel ist heute nicht mehr kriegsgenügend.» (S. 26.)
4. «Die vorgesehene Verjüngung der Armee... hat eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit zur Folge.»

Nach den Ausführungen von Herrn Hptm. Däniker: «Um nach der Mobilmachung und nach den ersten Gefechten noch kriegsstarke Bataillone zu haben, muß eine genügende Personalreserve vorhanden sein», hätte man annehmen können, die zahlenmäßige Stärke der Bataillone werde größer. Dem ist nicht so: Es sollen nicht nur 13 Bataillone aufgelöst werden; die verbleibenden Bataillone werden auch noch in ihrem Bestande reduziert.

Das Verhältnis Infanterie—Unterstützungswaffen und die effektive Verstärkung der Infanterie

Herr Hptm. Däniker hat das Verhältnis Infanterie—Unterstützungswaffen in sehr anschaulicher Weise geschildert. Bevor wir auf seine interessanten Verhältniszahlen eintreten, sei etwas Grundsätzliches vorweggenommen.

Im Bereiche der Feuermittel gibt es für uns vorerst keine Waffe, die das Mißverhältnis zwischen der Feuerunterstützung des Gegners und der unsrigen ausgleichen könnte. Mit konventionellen Waffen kann man das Verhältnis der Anzahl Füsiliere zu den Unterstützungswaffen etwas verbessern, aber das Verhältnis zur Feuerwucht eines möglichen Angreifers bleibt solange gestört, als wir über keine eigenen Atomwaffen verfügen.

Wenden wir uns aber gleichwohl den angeführten Verhältniszahlen von Infanterie zu den sie unterstützenden Waffen zu. In unserer Armee sollen danach auf 15 Mann Infanterie 1,1 Minenwerfer und 0,5 Panzerabwehrkanonen entfallen, in der russischen 2 und 2 und in der amerikanischen 1,2 und 1,7. Noch unvorteilhafter soll das Verhältnis zu den Geschützen der Artillerie, zu den Panzern und den Flugzeugen sein.

Es ist sicher notwendig, dieses Verhältnis zu verbessern. Man kann es auf zwei Arten tun: Entweder erhöht man die Zahl der Unterstützungswaffen oder man reduziert die Zahl der Kämpfer. Das Projekt der Armee reform sieht die zweite Variante vor. Außer 100 neuen Panzern, 500 Schützenpanzern und einer Anzahl neuer Flugzeuge sind keine neuen Unterstützungswaffen vorgesehen.

Die 100 Panzer sind eine sehr begrüßenswerte Verstärkung der Armee, aber keine Unterstützungswaffe der Infanterie. Sie sind zusammen mit den bereits vorhandenen in den mechanisierten Divisionen eingeteilt. Diese Verbände sind Reserven der höheren Führung. Sie werden dort eingesetzt, wo die infanteristische Verteidigung durchbrochen wurde oder wo keine Infanterie verfügbar ist. Sie stehen demnach der Infanterie für den eigentlichen Abwehrkampf nicht zur Verfügung. Die Flugwaffe ist in erster Linie für Fernkampfaufträge und für den Schutz von Bewegungen der mechanisierten Divisionen vorgesehen. Die Infanterie kann von unserer kleinen Flugwaffe nicht erwarten, daß sie auch noch ihren Abwehrkampf direkt unterstützt. Die Zahl der Minenwerfer, Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen bleibt gleich. Die Infanterie erhält nach dem Projekt lediglich einige Gefechtsfeld-Fahrzeuge, die ihr sicher nützliche Dienste leisten werden. Die Zahl der Geschütze der Artillerie soll nach dem Projekt des EMD nicht erhöht werden. Die Artillerie wird nur umgruppiert. Die Infanterie erhält demnach keine zusätzlichen Unterstützungswaffen. Sie wird aber in ihrem Bestande verkleinert. Damit wird zwar die Forderung nach einem besseren Verhältnis zwischen Kämpfern und Unterstützungswaffen erfüllt, aber unsere Verteidigungskraft wird um einen Achtel geschwächt. Nehmen wir ein Beispiel:

Heute trifft es auf	100 Mann	1,1 Minenwerfer,
später auf	88 Mann	1,1 Minenwerfer,
oder auf	100 Mann	1,25 Minenwerfer.
Heute haben 100 Infanteristen	0,5 Panzerabwehrkanonen,	
nach der Reform	88 Mann 0,5 Panzerabwehrkanonen,	
oder	100 Mann 0,57 Panzerabwehrkanonen.	

Diese Verbesserung der Verhältnisse will uns noch keine Rechtfertigung für die Auflösung von 13 Bataillonen sein.

Die Einfachheit ist ein Wesenszug der Infanterie und zudem ein Gebot der Kriegführung. Es sei deshalb auch einmal ein ganz einfacher Gedankengang gestattet:

Drei Bataillone stehen mit je 1000 Infanteristen, 11 Minenwerfern und 5 Panzerabwehrkanonen dem Gegner gegenüber. Auf 100 Infanteristen entfallen also 1,1 Minenwerfer und 0,5 Panzerabwehrkanonen.

Sturmgewehrtrupp rückt vor





Wo gibt es einen anderen Staat, der seinen Wehrmännern eine automatische Waffe nach Hause gibt? Foto B. Hersche, Winterthur

Nun werden dem 1. Bataillon zusätzlich zwei Minenwerfer und eine Panzerabwehrkanone abgegeben. Der Hauptstoß des Feindes kommt aber nicht, wie vermutet, beim 1., sondern beim 2. Bataillon. Dieses verliert dabei 125 Mann. Nach dem Kampfe zeigt sich folgendes Bild:

	Bestand Mann	Anzahl schwere Waffen		Verhältnis pro 100 Mann	
		Mw.	Pak.	Mw.	Pak.
1. Bat.	1000	13	6	1,3	0,6
2. Bat.	875	11	5	1,3 (auf- gerundet)	0,6
3. Bat.	1000	11	5	1,1	0,5

Wohl ist nun auch beim 2. Bataillon durch den Verlust von 125 Mann ein besseres Verhältnis Füsiliere—schwere Waffen eingetreten. Trotz des besseren Verhältnisses Kämpfer—Unterstützung kann das 2. Bataillon keinen größeren Abschnitt halten als das dritte, denn die Zahl der Verteidiger ist um einen Achtel geringer. Gilt dies nicht auch in gleichem Maße für die Armee?

Das 3. Bataillon kann etwa mit der heutigen Situation der Infanterie verglichen werden, das 2. Bataillon widerspiegelt ungefähr die geplante Reduktion der Infanterie, während das 1. Bataillon etwa den Vorschlägen der «Opposition» entspricht. Welche Lösung ist nun für unsere Armee anzustreben?

Finanzielle Gesichtspunkte

«Wollte man eine zahlenmäßig aufgeblähte Infanterie behalten, wie wir sie heute haben, so könnte sie, da die finanziellen Mittel fehlen, weder wirksam bewaffnet und modern ausgerüstet, noch durch schwere Waffen genügend unterstützt werden.»

Es fällt schwer, diese Auffassung zu teilen, wenn man sieht, daß für den eigentlichen Abwehrkampf der Infanterie keine zusätzlichen Unterstützungswaffen vorgesehen sind.

Daß Einsparungen unumgänglich sind, leuchtet ein. Die bei unserer Hauptwaffe abgestrichenen 10 000 Verteidiger bringen eine Einsparung von etwa vier Millionen. Wenn man bedenkt, daß dadurch unsere Abwehrkraft um einen Achtel herabgesetzt wird, scheint das Opfer groß.

Wir maßen uns kein Urteil in diesen heiklen Dingen an, aber wir fragen uns doch, ob nicht auf anderen Gebieten Einsparungen, ohne derart empfindliche Kürzungen, möglich sind. Ein einziges neues Hochleistungsflugzeug kostet beispielsweise etwa 8 bis 10 Millionen Franken. Drängt sich da nicht die Frage auf, ob es unsere Abwehrkraft nicht weniger treffen würde, wenn ein einziger Apparat statt 10 000 Mann abgestrichen würde?

Man hat auch schon darauf hingewiesen, daß Flugzeuge am raschesten, Infanteriewaffen am langsamsten veralten. Infanterie-

waffen, die einfach zu bedienen sind, können wirklich voll ausgenutzt werden. Komplizierte Apparate, wie moderne Hochleistungsflugzeuge, können, wie Fachleute uns schildern, vom Milizpiloten nicht mehr voll ausgenutzt werden. Außerdem sind die Pläne für die Luftraumverteidigung und die Entwicklung unserer Flugwaffe scheinbar noch immer im Studium. Es könnte deshalb kaum Schaden entstehen, wenn die Infanterie vorerst in ihrem heutigen Bestande erhalten bleibt. Im Gegenteil: Wäre es nicht zweckmäßig, die 10 000 Kämpfer wenigstens solange uns zu erhalten, bis wir genau wissen, wofür wir sie opfern müssen?

Bestandesfragen und Herabsetzung der Wehrpflicht

Gegen die Herabsetzung des Wehrpflichtalters auf das 50. Altersjahr bestehen von keiner Seite Einwände. Sie ist auch möglich, wenn die Infanterie in ihrer heutigen Stärke erhalten bleibt. Die kommenden geburtenstarken Jahrgänge sollen es ermöglichen, die heutige Stärke der Infanterie zu erhalten und das Auszugsalter auf 34 oder 33 Jahre herabzusetzen. Die Ausbildung würde darunter nicht leiden.

Es sind auch gewisse Berechnungen bekanntgeworden, nach denen es durchaus möglich ist, die 100 neuen Panzer und 500 Schützenpanzer zusammen mit den bereits vorhandenen in die Leichten Brigaden einzugliedern und diese in mechanisierte Reserven umzuwandeln. Eine Reduktion des Infanteriebestandes durch die Schaffung dieser wichtigen Eingreifreserven ist nicht erforderlich.

Der einzelne Wehrmann müßte nicht länger Dienst leisten als nach dem Reformprojekt.

Zusammenfassung

Wer uns angreift, will uns mit möglichst geringem Aufwand in möglichst kurzer Zeit niederwerfen. Alles, was wir tun, um den erforderlichen Kräfteaufwand zu vergrößern, alles, was wir tun, um die Aktion Schweiz langwierig zu gestalten, trägt dazu bei, eine Großmacht von uns fernzuhalten. Es will einem scheinen, daß ein Angreifer beispielsweise kaum mehr Flugzeuge gegen uns einsetzen muß, wenn unsere Flugwaffe über ein Flugzeug mehr oder weniger verfügt. Die gegnerische Luftwaffe wird ohnehin in jedem Falle weit überlegen und wahrscheinlich auch moderner sein. Ein Gegner muß aber stärkere Mittel einsetzen, größere Verluste in Kauf nehmen, wenn sich ihm 10 000 entschlossene Sturmge- wehr-Kämpfer mehr entgegenstellen. Und es kann ihn wohl auch eher bedenklich stimmen, wenn unsere Infanterie durch eine große Zahl von weit-



Füsilier mit Sturmge- wehr, Kampfanzug und Helmüberzug rückt vor



Angst ist nützlich: als Warnvorrichtung. Ein Mann ohne alle Angst wäre wohl ein glänzender Soldat, und doch unnütz, weil er, jeder Vorsicht bar, gleich als erster fallen müßte.

reichenden Panzerabwehrmitteln und schweren Minenwerfern verstärkt und in ihrer Ausrüstung laufend weiter modernisiert wird. Es will uns scheinen, daß man zu diesen Feststellungen in durchaus realistischer Betrachtungsweise gelangen kann.

Wie wir oben zitierten, vertritt der Bundesrat die Auffassung, daß es die Verteidigung der Schweiz gar nicht erfordert, unserer Armee alle neuen technischen Erungenschaften dienstbar zu machen, sondern «sich auf die für unsere besonderen Verhältnisse notwendigen Waffen und Geräte zu beschränken». Entsprechen die Vorschläge für eine zahlenmäßig starke und modern ausgerüstete Infanterie nicht viel eher den grundsätzlichen Überlegungen des Bundesrates als einer «kopfloren Flucht in die Vergangenheit»? Darf man sie wirklich als «vorgefaßte Meinungen, falsch verstandene Traditionen und ... Stimmen, die zum Verzicht und zur Resignation raten ...» abtun?

Panzerbeschuß durch einen Sturmgewehr-Füsiliertrupp

Militärdepartement und Militärverwaltung

Die Direktion der Militärflugplätze

Die Direktion der Militärflugplätze (DMP) ist die technische Organisation, welche die Einsatzbereitschaft der Fliegertruppe in technischer, materieller und baulicher Hinsicht für den Kriegsfall sicherstellt. Ihr obliegt die Betreuung der Flugzeuge und Flieger-Übermittlungsanlagen für den laufenden Flugbetrieb (Trainingskurse, individuelles Training, Fliegerschulen, Spezialkurse etc.) und der Unterhalt des Materials und sämtlicher Anlagen für den Betrieb im Friedensdienst. Da das militärische Flugtraining während des ganzen Jahres andauert, die militärischen Formationen der Bodenorganisation der Fliegertruppe jedoch nur ihre drei Wochen WK leisten, muß in der übrigen Zeit der Betrieb durch eine zivile Organisation sichergestellt werden, das ist die DMP.

Im einzelnen obliegen der DMP folgende Aufgaben:

- Die Bereitstellung, Unterhalt und Reparatur der Flugzeuge mit dem Zubehörmaterial, des Übermittlungsnetzes der Fliegertruppe (elektronisch und Drahtverbindungen), des technischen Korpsmaterials inkl. Spezialfahrzeuge und Baumaschinen sowie des Instruktionsmaterials für Schulen und Kurse der Fliegertruppe.
- Der Nach- und Rückschub sowie die Lagerhaltung des technischen Ersatz- und Verbrauchsmaterials der Fliegertruppe inkl. der Sicherstellung der notwendigen Materialreserven.
- Die Sicherstellung der Einsatzbereitschaft sowie der Unterhalt der ober- und unterirdischen Anlagen der Fliegertruppe (Flugplätze, Flugzeugkavernen, Bauten des Fliegerübermittlungsnetzes, Waffen- und Schießplätze der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen), einschließlich des notwendigen Landerwerbs.
- Die Heranbildung des Fachpersonals, das im Kriegsfall den Kern des technischen Kaders der Fliegertruppe bildet sowie die Einführung des eigenen und Truppenpersonals auf neue Flugzeug-

typen, das Ausarbeiten der technischen Vorschriften und Reglemente sowie die Einleitung bei der Beschaffung des technischen Korpsmaterials.

— Die Sicherstellung der Mobilmachung der Fliegertruppe.

Organisatorisch untersteht die DMP der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr. Es sind ihr sämtliche Militärflugplätze mit den dazugehörigen Übermittlungsanlagen unterstellt. Sie gliedert sich in eine Zentralverwaltung in Dübendorf mit der Direktion und verschiedenen technischen, baulichen und administrativen Dienstzweigen sowie in acht Betriebsgruppen. Jede Betriebsgruppe, mit einem Hauptbetrieb und verschiedenen kleineren und größeren Dienststellen, umfaßt alle militärischen Anlagen der Fliegertruppe einer bestimmten Region, wie zum Beispiel der Westschweiz, des Berner Oberlandes, der Ostschweiz, des Tessins und andere. Bei einem Teil der Betriebsgruppen (jenen mit ausgesprochenen Trainingsflugplätzen) liegt das Schwergewicht der Aufgaben mehr im Flugzeugbereitstellungsdienst für Schulen und Kurse, bei den übrigen mehr auf dem Überholungs- und Reparaturdienst. Diese haben damit eher den Charakter eigentlicher Werkstätten. Die Überholungen am Flugmaterial besorgt die DMP nur soweit selbst, als dies für die Erfüllung der ihr gestellten Aufgabe unbedingt notwendig ist. Ein erheblicher Teil dieser Arbeiten wird an die private Flugzeugindustrie vergeben, mit der die DMP eng zusammenarbeitet.

Die DMP ist somit ein ausgesprochener Bereitstellungs-, Unterhalts- und Reparaturbetrieb (keine Fabrikation). Im Friedensdienst stellt sie die gesamte Bodenorganisation für das laufende militärische Flugtraining dar, mit der sie dafür sorgt, daß die Flugwaffe für den Ernstfall über das notwendige einsatzbereite Flug- und Übermittlungsmaterial verfügt.



Wm. W. M. in B.

«Ich habe gelesen, daß inskünftig Kpl. und Fw. im Landwehralter in einem EK nicht mehr zum Wm. bzw. zum Adj. Uof. befördert werden können. Diese Verordnung finde ich, gelinde gesagt, sehr unzuweckmäßig. Sie macht einmal mehr den Uof. zum Opfer des «numerus clausus», d. h., wenn deswegen im Auszug eine Beförderung nicht möglich war, wird sie nun in der Landwehr endgültig verhindert. Meines Erachtens wird die Dienstfreudigkeit und die Bereitschaft zur außerdienstlichen Tätigkeit dadurch nicht gefördert. Was meinen Sie dazu?»

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Es kommt noch dazu, daß geplant ist, die Landwehr zu verjüngen. Falls das Projekt der Armee reform angenommen wird, wird die Grenze des Übertritts in die Landwehr auf 33 Jahre herabgesetzt. Ein Kpl., der mit 33 Jahren landwehr-

pflichtig wird, hat deshalb nie mehr die Möglichkeit, Wm. zu werden. Seine militärische Karriere wird also abgeschlossen, wenn sie im beruflichen Leben im Grunde genommen erst richtig beginnt. Es ist zu bedauern, daß das EMD vor Bekanntgabe dieser Verordnung nicht mit den Unteroffiziersverbänden Fühlung aufgenommen hat.

Adj. Uof. V. F. in G.

«In den Radionachrichten vom 13. August wurde eine Resolution der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zugunsten der geplanten Reorganisation der Armee durchgegeben. Ich will mich dazu nicht äußern. Hingegen wundere ich mich, daß der Zentralvorstand des SUOV bis jetzt mit seiner Meinung zurückgehalten hat. Mit mir warten sicher Tausende von Mitgliedern auf eine Verlautbarung.»

Der ZV bleibt nicht untätig, lieber Kamerad. Aber er will diese Angelegenheit gründlich prüfen. Deshalb sieht er vor, sich von kompetenten Befürwortern und Gegnern des Reorganisationsprojektes informieren zu lassen. Das soll in Bälde geschehen. Nachher wird er darüber beschließen, ob und in welchem Sinne er seine Auffassung öffentlich bekanntgeben will.



Zweiter Schweizer Zwei-Tage-Marsch 1961

—th. Das OK des Schweizer Zwei-Tage-Marsches, dem in Bern dieses Jahr in seiner ersten Auflage ein großer Erfolg beschieden war, hat nach Rücksprache mit der Sektion für außerdienstliche Tätigkeit und der Hyspa beschlossen, den zweiten Schweizer Zwei-Tage-Marsch am 10./11. Juni 1961 durchzuführen. In Zusammenarbeit mit der Kommission Turnen und Sport wird diese originelle, das Mitmachen und Durchhalten fördernde Marschveranstaltung in den Rahmen der Berner Hyspa, der großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert, gestellt. Schweizer Meisterschaften im militärischen Winter-Mehrkampf

—th. Die 20. Schweizer Meisterschaften für militärischen Winter-Mehrkampf, die mit internationaler Beteiligung durchgeführt werden sollen, gelangen 1961 vom 3. bis 5. Februar in Grindelwald zur Austragung.